



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Mittelalterliche Bau- und Kunstdenkmäler in Magdeburg

Flottwell, Eduard von  
[Magdeburg], [1891]

Text.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95715](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95715)

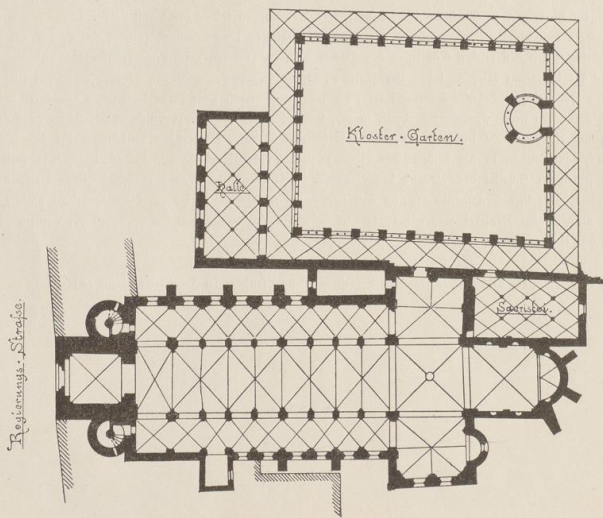
## Das Kloster und die Kirche Unserer Lieben Frauen.

Gründung.

Das Kloster Unserer Lieben Frauen in Magdeburg wurde im Jahre 1015 von Erzbischof Gero gegründet. Es ist seinem Ursprunge nach jünger als der Dom und das Kloster Berge; aber da der Dom durch den noch bestehenden gotischen Neubau ersetzt und das Kloster Berge sogar gänzlich zerstört wurde, so darf das Kloster Unserer Lieben Frauen immerhin den Anspruch erheben, das älteste der erhaltenen Baudenkmäler der Stadt Magdeburg zu sein.

Der romanische Bau der Kirche.

Der erste Bau der Klosterkirche war nur mäßig groß, vielleicht nur aus Holz errichtet. Erzbischof Werner (1064—78) ließ ihn abbrechen und an seiner Stelle einen stattlichen Steinbau aufzuführen. Auf diesen geht die gegenwärtige Kirche in ihrer Grundgestalt zurück; sie entspricht der während des romanischen Zeitalters üblichen Anlage größerer Stiftskirchen. Einem dreischiffigen, von Westen nach Osten gerichteten Langhause, dessen Mittelschiff höher als die Abseiten geführt ist und somit eine selbstständige Beleuchtung empfängt, legt sich im Westen ein Thurmbau vor, während sich im Osten das die Kreuzgestalt ansprechende Querschiff und weiterhin der für die Stiftsgeistlichkeit vorbehaltene hohe Chor anfügen (Bl. 5). Jeder der beiden Kreuzarme erweiterte sich auf der Ostseite mit einer Nische, welche einem Nebenaltare Raum bot; doch ist nur die Nische des südlichen Kreuzarmes erhalten (Bl. 6). Unter dem Chore erstreckt sich die für den Reliquiendienst bestimmte dreischiffige Krypta (Bl. 7).



1:500

Erzbischof Werner hatte den Bau der mittelalterlichen Sitte gemäß im Osten begonnen; aber seine nächsten Nachfolger waren nicht über das Querschiff und die beiden östlichen Säulen des Langhauses hinweggekommen, und in diesem Zustande scheint der Bau einige Zeit hindurch geruht zu haben. Erst nachdem Norbert, der Begründer des Prämonstratenser Ordens, im Jahre 1126 den erzbischöflichen Stuhl bestiegen und 1129 das Kloster Unserer Lieben Frauen mit Mönchen seines Ordens besetzt hatte, wurden die Bauarbeiten wieder aufgenommen. Norbert selbst, welcher schon 1154 starb, fand vor dem Kreuzaltare seine Ruhesstätte. Der Grundriß der Kirche wurde zwar im wesentlichen so belassen, wie er im ersten Entwurfe festgelegt worden war; doch führte man im Langhause statt der geplanten Säulen, von denen je drei mit einem viereckigen Pfeiler wechseln sollten, gegen Westen hin theils achteckige Pfeiler, theils quadratische mit Ecksäulchen ein (Bl. 5). Von neuem gingen Jahrzehnte über die Ausführung hin, bis endlich gegen den Ausgang des 12. Jahrhunderts die Bauarbeiten ihren Abschluß mit der merkwürdigen Thürmgruppe fanden, welche sich über dem Haupteingange erhebt, einem hohen Giebelbau, der rechts und links von zwei runden Treppentürmen überragt wird (Bl. 1 und 2).

Der frühgotische Umbau der Kirche.

Allein mit der Vollendung des Gebäudes war die Lust am Bauen nicht erschöpft. Die alte Kirche war mit Holzdecken überspannt gewesen, und zwei Kragsteine, welche muthmaßlich bestimmt gewesen waren, den letzten Binder des Dachstuhles zu tragen, sind über dem das Mittelschiff und die Dierung trennenden Bogen gegenwärtig noch erhalten (Bl. 5). Während der langen Bauzeit war die Kunst, die Kirchen zu wölben, von Frankreich und den Rheinlanden übernommen, auch in Sachsen heimisch geworden; jetzt gingen die Brüder des Magdeburger Liebfrauen-Klosters daran, ihre Kirche, welche den Sammelort zahlreicher Tochterklöster bildete, nachträglich mit Gewölben auszustatten. Man verklärte das Mauerwerk sowie die Säulen und Pfeiler durch Portlagen, so daß sie zwar noch erkennbar blieben, aber doch die Gewölbe aufnehmen konnten (Bl. 5); man umschloß die Rundbögen des Mittelschiffes durch

06  
 JZF  
 1151  
 Universitätsbibliothek Paderborn  
 UF  
 50 Jahre  
 EU 1604  
 UC VIII/F1

Blendbögen und führte diese auch im Querschiff weiter, so daß in der Höhe der Fenster ein schmaler Umgang entstand (Bl. 3, 4 und 6). Die Kreuzgewölbe der Seitenschiffe wurden zwar nur schlicht behandelt; diejenigen des Mittel- und des Querschiffes sowie des Chores erhielten dagegen kräftige Rippen, und durch die Einführung von Zwischenrippen gewann man im Mittelschiffe und in den beiden Kreuzarmen die in der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gotthischen Stile beliebte mehrtheilige Gestalt der Kreuzgewölbe (Bl. 3). Die Arbeiten wurden wieder über dem Hauptaltare begonnen, und da man sich nach und nach den Gebrauch des Spitzbogens aneignete, so geschah es, daß die Kirche, deren Gesamtanlage romanisch ist, heute den Eindruck eines frühgotthischen Bauwerks macht.

**Spätere Schiffteile der Kirche** Dieser Umbau wurde jedenfalls vor Ablauf der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bewerkstelligt. Seitdem hat die Kirche bedeutende Veränderungen nicht mehr erfahren. Bedauerlicher Weise wurde sie auf der West- und der Südseite im vorigen Jahrhundert von unbedeutenden Wohnhäusern umbaut und verdeckt (Bl. 2). Die Mißhandlungen, welche besonders das Innere erlitten hatte, wurden durch eine 1890—91 ausgeführte Wiederherstellung beseitigt.

**Das Kloster und der Kreuzgang.** Der Chalkraft Norberts ist zweifelsohne auch die Entstehung des Klosters zu verdanken, welches sich, um einen gerietförmigen Kreuzgang gelagert, der Kirche auf der Nordseite anschließt. Die wechselnde Benützung des Klosters hat leider zu mehrfachen Erneuerungen Anlaß gegeben, so daß nur noch ein Giebel des Nordflügels, welcher das mit einem großen Tonnengewölbe überdeckte Refectorium enthält, in ursprünglichem Zustande auf uns gekommen ist (Bl. 12<sup>b</sup>). Etwa der Regierungszeit Friedrich Rothbarts mag der Kreuzgang angehören, einer der ältesten und zugleich besterhaltenen, welche Deutschland aufzuweisen hat. Er öffnet sich gegen den Klostergarten mit wuchtigen Rundbögen, welche wiederum mit je drei kleinen, von zwei annuthigen Säulchen getragenen Bögen ausgefüllt sind (Bl. 11). Auf der Ostseite baut sich in den Garten das alte Brunnenhaus hinein (Bl. 9), und der Westflügel des Kreuzganges erweitert sich zu einer zweischiffigen Halle, deren Bestimmung nicht bekannt ist (Bl. 10).

**Die Sacristei.** Zwischen dem Chore und dem Kreuzgange wurde, vielleicht in den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts die Sacristei (Bl. 13) angelegt, nachdem man die Marmorsäule des nördlichen Kreuzarmes der Kirche abgebrochen und geschlossen hatte. Die rippenlosen Kreuzgewölbe dieses Raumes ruhen auf drei Paaren schlanker Säulen und Pfeiler von verschiedener Bildung. Die Thür, durch welche die Geistlichen ehemals auf den Chor gelangten, ist jetzt, obwohl vermauert, noch zu erkennen.

**Einzelformen.** Die Einzelformen der Liebfrauen-Kirche und des Klosters sind zwar meist nur bescheiden, aber für den Entwicklungsgang der ornamentalen Bildhauerei in Sachsen recht kennzeichnend. Von Schmucktheilen der ersten Bauzeit wird auf Blatt 5 das Capitell der Säule im nördlichen Seitenschiffe sichtbar; dasselbe erinnert an die gleichzeitige Schloßkirche zu Quedlinburg. Eine freiere Behandlung zeigen die Capitelle der benachbarten Pfeiler, ferner die beständig wechselnden Capitelle des Kreuzganges und der Sacristei, während die dem frühgotthischen Umbau angehörigen Capitelle des südlichen Kreuzarmes der Kirche (Bl. 6) bereits eine enge Verwandtschaft mit den reichen Capitellen des Domes (Bl. 39 und 40) verrathen. Merkwürdig sind einige Säulenschäfte aus Marmor und Granit in der Krypta und in der Halle am Westflügel des Kreuzganges, welche vielleicht aus Italien herüber geschleppt sein mögen. Dies dürfte für die südlichste Säule der eben genannten Halle eine feststehende Thatsache sein; der marmorne Schaft zeigt vierundzwanzig Canuluren und rührt von einem römischen Bauwerk her; am Capitell, welches für den neuen Zweck überarbeitet wurde, sind noch Reste von byzantinischem Blattwerk deutlich erkennbar (Bl. 10).

**Frescobild in der Vorkhalle.** Die Ausmalung der Kirche wurde im Mittelalter nicht mehr verwirklicht. Wenigstens fanden sich bei den Wiederherstellungsarbeiten Reste alter Malerei nur in der Vorkhalle, insbesondere in der Leihung des Bogens zwischen der Vorkhalle und der Kirche. Diese letzteren (Bl. 8 nach einer über dem Original gefertigten Pause) stellen im Scheitel des Bogens das Brustbild des segnenden Heilands innerhalb eines Dreipasses und zu beiden Seiten in Rundbildern vier Heilige dar, welche durch ihre Tracht als Krieger und von denen namentlich drei durch die heiligegebene Palme als Märtyrer gekennzeichnet sind. Diese, auf den nassen Fuß aufgetragene Malerei, wegen der Eigenart der Erfindung und wegen der Schönheit der Formen gleichmäßig bewundernswerth, gehört in die Zeit des frühgotthischen Umbaus.

\* Die irrthümliche, ohne Wissen des Textverfassers vollzogene Beschriftung dieses Blattes ist im Inhalts-Verzeichniß berichtigt.

I. Hofle.

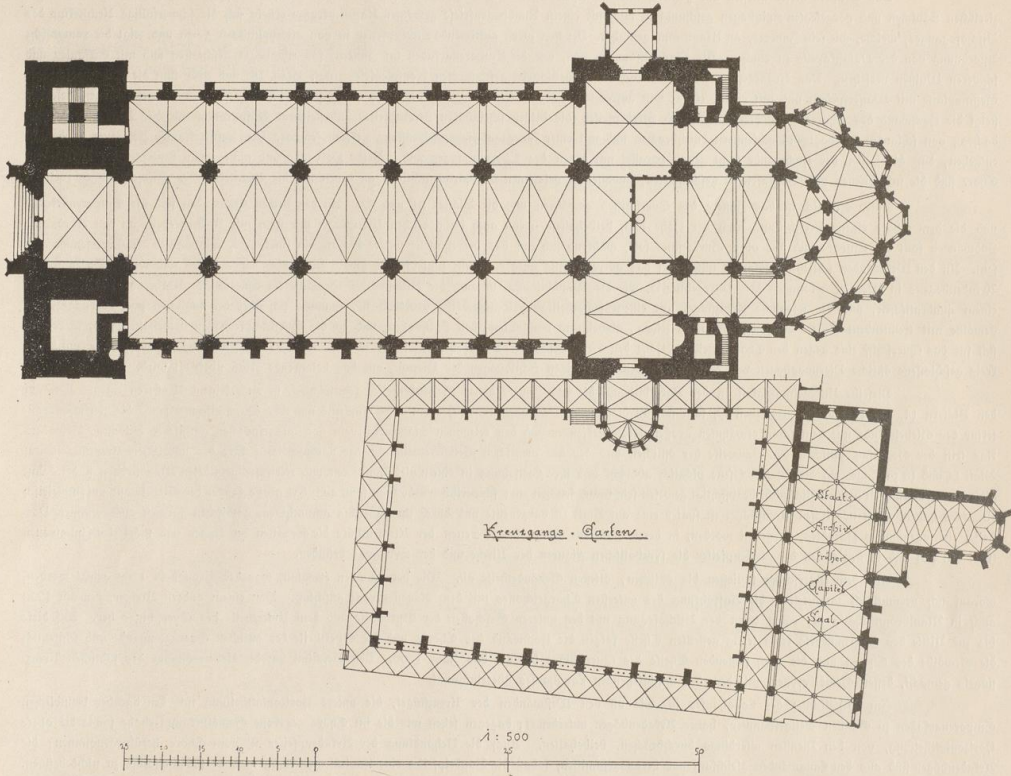
## Der Dom.

**Geschichtliches.** Der jetzige Magdeburger Dom ist das dritte nachweisbare Gotteshaus, das auf dieser Stätte steht. Nach dem im Jahre 947 erfolgten Tode seiner Gemahlin Editha, sagte Otto der Große (936—973) den Entschluß, an Stelle der Kirche des Benedictinerklosters St. Mauritii hier einen Dom zu erbauen, der den Gebeinen der beiden kaiserlichen Ehegatten als Ruhstätte dienen sollte. Dieses ältere, romanische Bauwerk, für das Otto Säulen und Reliquien aus Italien herbeschaffen ließ, war im Jahre 968 vollendet, nachdem schon zwei Jahre zuvor die Mönche den Domherren Platz gemacht hatten und nach Kloster Berge übergesiedelt waren. Fast 240 Jahre hatte der alte Dom gestanden, als er am Charfreitage des Jahres 1207 das Opfer einer Feuersbrunst wurde, nicht ohne daß zahlreiche Gegenstände, vor allem die Gebeine Ottos und Edithas, gerettet werden konnten.

Schon im Jahre darauf, 1208, legte Erzbischof Adalbert II. den Grundstein zum jetzigen Dome, dessen Gründung somit in die begeisterte Zeit der Kreuzzüge und der ersten Blüthe deutscher Dichtkunst, aber auch in die sturmbelegten Tage des Niederganges der deutschen Kaisermacht fiel. So sehen wir den Bau zwar mit Eifer beginnen, aber in den Unruhen der Zeit verschiedentlich stocken und schließlich erst nach mehr als drei Jahrhunderten zur Vollendung gelangen. In der Folgezeit hält die Reformation ihren siegreichen Einzug auch in seine Hallen, muß aber noch einmal, freilich nur auf kurze Zeit, dem Katholizismus weichen, als an jenem grauenvollen Mittage des Jahres 1631 das alte Magdeburg seine Ueberzeugungstreue mit der Vernichtung büßen mußte, und der Dom und die Liebfrauenkirche fast allein der Zerstörung entgingen. Ersterer wurde dann im Laufe der Zeit durch den Einbau hölzerner Emporen verunziert und schließlich in der Franzosenzeit als Schafstall benützt. Im dritten Jahrzehnt unsers Jahrhunderts wurde das Bauwerk endlich einer durchgreifenden Ausbesserung unterzogen, bei welcher Gelegenheit auch das Innere von den erwähnten Einbauten befreit und in seiner alten Majestät wiederhergestellt worden ist.

Allgemeine  
Planbildung.

Die oben erwähnte außerordentliche Länge der Baueit läßt es erklärlich erscheinen, daß das Gebäude, nicht nach einem einheitlichen Plane, sondern, dem wechselndem Geschmace und der fortschreitenden Technik folgend, unter mehrfacher Abänderung des ursprünglichen Risses entstanden ist. Zur Zeit des Baubeginnes herrschte in Deutschland noch die romanische Bauweise unumschränkt, während sich in Frankreich bereits die Gotik in mächtigen Kathedralbauten entfaltete. Der Anblick der letzteren scheint auf Erzbischof Adalbert II., der seine geistliche Ausbildung in Paris genossen hatte, von nachhaltigem Ein- drucke gewesen zu sein; denn zweifellos haben wir es dem Einflusse dieses kunstliebenden Kirchenfürsten auf die Plangestaltung zuzuschreiben, wenn der Dom bereits in seinen ältesten Theilen mit der romanischen Ueberlieferung bricht. Zwar ist die neue Bauweise anfangs noch unentwickelt, zwar fehlt ihr noch der Strebe Pfeiler und das Rippengewölbe, aber überall in Anlage und Formgebung begegnen wir dem bewußten Suchen und Drängen nach Freiheit von der alten Gebundenheit. — Der hier gegebene Grundriß zeigt uns den Dom als eine kreuzförmige, dreischiffige Basilika, mit polygonal geschlossenem Chor, zweigeschossigen Umgang mit Kapellenkranz, mit zwei unvollendeten Osttürmen neben dem Querschiff und zwei mächtigen Westtürmen. Vor den nördlichen Arm des Quer- schiffes legt sich ein nachträglich angefügtes Paradies, vor den südlichen der Kreuzgang des Domstiftes.



Chor. Inneres.

Der auf Blatt 19 und 25 zur Darstellung gelangte hohe Chor, der von der übrigen Kirche durch einen Lettner abgeschlossen und der Geist- lichkeit vorbehalten Raum, ist der älteste Theil der Kirche, da man auch hier, wie fast allerwärts im Mittelalter, zunächst den für den Hochaltar bestimmten Raum herzustellen beabsichtigt gewesen ist. Die dichtgedrängten Pfeiler sehen wir im Erdgeschosse durch hochgestellte Spitzbögen verbunden und in der Mitte der Wandflächen oder in den Polygonen mit polirten Säulenschäften geschmückt. Ueber einem horizontalen Gurtgesimse öffnen sich die fast rund geschlossenen Arkadenbögen der Empore, des sogenannten Bischofsganges, zwischen denen 6 sehr alterthümliche Figuren von Aposteln und Heiligen auf den erwähnten dienstartigen Säulenschäften angebracht sind. Ueber den Emporenarkaden und einem zweiten Gurtgesimse erhebt sich die Hochwand des Chores, welche von schlanken, spitz- bogigen und mit modernen Glasmalereien geschmückten Fenstern durchbrochen ist. Hier im ältesten Theile des Gebäudes hat auch die Mehrzahl der vom alten Dome geretteten Gegenstände und Bauheute Aufstellung oder Wiederverwendung gefunden. Zu ersteren gehören vor allen Dingen die Gebeine des kaiserlichen Stifters, die unter einer polirten Marmorplatte in schmuckloser, auf dem Pflaster des Chores stehender Steinkiste ruhen. Im Vordergrund von Blatt 19 sehen wir letztere von einem modernen gußeisernen Gitter eingeschlossen. Zu jenen Ueberbleibseln gehören ferner die erwähnten polirten Säulenschäfte, die in den Wänden unterhalb der Empore scheinbar planlos zerstreuten figürchen und Nischen, und schließlich die von Otto geschenkten Reliquien der Thebäischen Legion, die hinter den durchbrochenen Rückwänden der an die Arcosolen der Katakomben erinnernden Nischen über den unteren Arkadenbögen eingemauert sind. Die Ueberwölbung des Chores zeigt eine noch sehr wenig entwickelte Wölbtechnik; die durchweg nach dem Rundbogen gebildeten Gurte und Grate haben ver- schiedene Kämpferhöhen und sind den Gewölben nur untergelegt. Das reichgeschmückte, und mit Gemälden geschmückte Chorgestühl ist ebenso wie der auf Blatt 22 wiedergegebene Lettner dem Gebäude erst später eingefügt worden; ersteres entstammt dem Ende des 14. Jahrhunderts, während letzterer einer an ihm befindlichen

06  
J2JF  
1151  
Universitätsbibliothek Paderborn  
EU 1604  
KC VIII / 71

Inskription zufolge, im Jahre 1545 errichtet ist. — Auf Blatt 29 ist ein Blick in den Chorumgang mit seinen Kapellen wiedergegeben, der eine Vorstellung von dem außerordentlichen Formenreichtum der Pfeilerkapitale giebt. In der Mitte des Bildes sehen wir den in der Mittelaxe des Gebäudes stehenden, dem 16. Jahrhundert angehörenden Steinarkophag der Kaiserin Editha, und im Hintergrunde, in der seitlichen Chorkapelle, ein eigenartiges, aus bünnen Steinplatten zusammengefügt polygonales Bauwerk, die sogenannte Ottonenkapelle; in ihr befinden sich gegenwärtig auf schlichten Mäuren die sehr alterthümlichen sitzenden Figuren Ottos und der Editha (vgl. Bl. 57). Die Gewölbe der Kapellen sehen wir an Schilddbögen und Graten mit Wulsten verziert, die des Chorumganges dagegen noch nach romanischer Weise ganz ohne Betonung der Grate gebildet. In auffallendem Gegensatz dazu zeigt der darüber befindliche Bischofsgang auf Blatt 23 und 24, in überraschender Anlehnung an Kreuzgang und Paradies von Maulbronn, eine überaus reiche Verzierung der Gewölbe durch verzierte Rippen und Schlusssteine. Da sämmtliche Gurte und Rippen auch hier noch nach dem Rundbogen gebildet sind, so ergeben sich durch ihre verschiedenen Spannweiten die wechselnden Höhen der Kämpferkapitale. Letztere sind fast durchweg frühgothisch; mehrere indeß, von denen zwei auf Blatt 24 sichtbar sind, zeigen deutlich das antike Kompositenkapital in allerdings unverständlicher Wiedergabe. Ueberhaupt finden wir in den östlichen Theilen des Domes eine auffallend häufige Verwendung antiker Formen, vor allem des römischen Anthusblattes; ihre Vorbilder wird man wohl unter den Ueberbleibseln des alten Domes seinerzeit vorzufinden haben.

**Chor. Aeußeres.** Das Aeußere dieser ältesten und zugleich interessantesten Theile des Bauwerkes sehen wir auf Blatt 15 und 17 wiedergegeben. Ueber den mit zierlichen Säulchen und vorgelegten Spitzbögen geschmückten und mit einem Rundbogenfriese gekrönten Kapellenkranz erhebt sich die schwerfällige Architektur des Bischofsanges, welche, wie sein Inneres, an Maulbronn gemahnt. Der hier zuerst auftretende Strebepeiler ist von alterthümlicher Form und zeigt die romanische Anordnung von der Palastrkapelle zu Lachen. Die Fensteröffnungen sind, wie die Emporenarkaden im Innern, fast rundbogig geschlossen und mit Ecksäulen und schweren Wulsten versehen. Das Kranzgesims zeigt einen mit Anthusblättern geschmückten Konsolenfries (vgl. Blatt 18) und über ihm die steil abgegränzte Gesimsplatte mit Wasserspeicern und mit einem Kranz von aufrecht stehenden Steinblumen. Ueber diesem, mit flachem Steinplattenbade abgeschlossenen Gesimse steigt die Hochwand des Chores ohne Strebebögen und Strebepeiler (die beiden scheinbaren Strebepeiler sind steinerne Abfallröhren für das Wasser des Chordaches), von schlanken spitzbogigen Hochfenstern durchbrochen und mit einer Zwerggalerie und Brüstung gekrönt, empor. Dem aufmerksamen Beschauer wird nicht entgehen, daß die Seiten der Hochwände nicht genau parallel mit denen des Chorumganges sind. Beide Polygone sind nicht genau kongentrisch. Neben dem Chore sind die mit Eisen und Bogenfriesen geschmückten, unvollendet gelassenen Ostthürme sichtbar, an denen sich die Architektur des Bischofsanges fortsetzt.

**Querschiff. Inneres.** Einen Einblick in das Innere des Querschiffes gewähren uns die Blätter 21 und 22. An den beiden Ostwänden sind die Emporenarkaden und die dem Chore eigene Dreitheilung nach der Höhe noch beibehalten, wenn auch im nördlichen Kreuzflügel nur noch mit Widerstreben; an den Nord- und Südenden fällt die Empore und das obere Gurtgesims fort, während sich auf das beibehaltene untere Gesims ein mächtiges, spitzbogiges Maßwerkfenster aufsetzt. An den Westwänden schließlich erscheint umgekehrt das obere Gesims wieder, indem zugleich das untere zu Gunsten eines hohen und weitgespannten unteren Arkadenbogens in Wegfall gekommen ist. Unregelmäßig, wie die Wandbildung, ist auch die Bildung der Gewölbe im Querschiff. Während die Vierung mit einem quadratischen, und der nördliche Kreuzflügel mit einem sechsheiligen Kreuzgewölbe überdeckt ist, spannen sich über den südlichen zwei oblonge Kreuzgewölbe mit trennendem Gurt. Alle diese Gewölbe zeigen, abweichend vom Chor, den Spitzbogen, und da die Gurtkämpferhöhen beibehalten sind, so ergibt sich für das Querschiff eine gegen den Chor gesteigerte Höhe der Gewölbscheitel. Der Höhenunterschied ist auf Blatt 20 ersichtlich, wo der noch nach dem Halbkreis geschlossene östliche Vierungsbogen von dem anstehenden spitzbogigen Schilddbogen der Vierung um das betreffende Maß überragt wird.

**Querschiff. Aeußeres.** Derselbe Unregelmäßigkeit in der Durchbildung, die das Innere dieses Gebäudetheiles kennzeichnet, ist auch seinem Aeußeren eigen. Wie auf den Blättern 14, 15, 17 und 18 zu ersehen ist, fügt sich an die schweren alterthümlichen Formen der Ostthürme und des Querschiffunterbaues die zierliche Architektur der Giebelwände mit dem schon erwähnten großen Maßwerkfenster und den reispollen Stabwerkgiebeln von ausgesprochen gothischer Bildung. Besonders klar tritt der Gegensatz zwischen der Bauweise der östlichen und der der westlichen Gebäudetheile an der nordwestlichen Ecke des nördlichen Kreuzflügels auf Blatt 14 und 18 zu Tage, wo die schwere Eisele plötzlich abbricht und ihre Fortsetzung in einem viel schmaleren und zierlicher gebildeten Wandstreifen findet. Daß diese Unregelmäßigkeit ursprünglich nicht beabsichtigt gewesen sein kann, leuchtet ein; schwerlich würde man sonst auch das große Fenster der Giebelwand unsymmetrisch eingefügt haben. Dem nördlichen Kreuzflügel ist später eine auf Blatt 18 dargestellte und durch ihre überaus amuthigen, gothischen Formen ausgezeichnete Vorhalle, ein sogenanntes Paradies, vorgelegt worden, in deren Innern sich zu beiden Seiten der Kirchenthüre die Gestalten der klugen und thörichten Jungfrauen (vgl. Bl. 38) und in den Ecken der Außenpfeiler die symbolischen Figuren der Kirche und der Synagoge befinden.

**Baugelt der Ostthür.** Mit dem Querschiffe schließen die östlichen, ältesten Gebäudetheile ab. Wie bereits oben erwähnt, war der Grundstein 1208 gelegt worden, worauf sich vernuthlich unmittelbar die Aufführung des untersten Chorgeschosses mit dem Kapellenkranz angeschlossen. Von einem andern Meister, der um 1220 auch in Maulbronn thätig ist, rührt dann der Bischofsgang mit den unteren Geschossen der Ostthürme und dem Untertheile des Querschiffes her. Auf diese bis zur Mitte des Jahrhunderts etwa fertig gestellten Theile folgen die Hochwand des Chores und die Obertheile der östlichen Querhauswände und schließlich die Gewölbe des Chores und die noch fehlenden Theile des Querschiffes bis um das Jahr 1500. Den Beschluß hat die Ueberwölbung des südlichen Kreuzflügels gemacht, dessen Gewölbesystem mit dem des anschließenden Langhauses übereinstimmt.

**Langhaus. Inneres.** Im Mittelschiffe des Langhauses ist, wie an den Westwänden der Kreuzflügel, die untere Horizontaltheilung mit den darüber befindlichen Emporenarkaden zu Gunsten weitgespannter, hoher Arkadenbögen unterdrückt; dagegen sehen wir die im Chore gegebene Gewölbekämpferhöhe sowie die obere Horizontaltheilung, von den Diensten allerdings durchbrochen, beibehalten. Auch die Behandlung der Arkadenpfeiler ist vom Chore herübergenommen; die Arkadenbögen sind aus den Langwänden gleichsam nur herausgeschnitten, sodaß die Bündelpfeiler eine Kapitalentwicklung nach dem Mittelschiffe zu nicht besitzen. Oberhalb des Gurtgesimses ist die Hochwand in jedem Joche durch einen Dienst getheilt und von zwei schlanken, spitzbogigen Maßwerkfenstern durchbrochen. Die jenen Diensten entsprechenden Gurtbögen theilen die quadratischen Felder des Grundrisses, wie im südlichen Kreuzflügel, in zwei gleiche, langgestreckte Rechtecke, deren jedes für sich mit einem oblongen Kreuzgewölbe überspannt ist. Diese Anordnung bedingt es, daß die den eingefügten Gurten entsprechenden Strebepeiler der Hochwände sich auf die Scheitel der Arkadenbögen aufsetzen; eine ganz unkonstruktive Anlage, die darauf schließen läßt, daß die Gewölbe ursprünglich anders beabsichtigt waren. Mit Rücksicht auf die weiten Arkadenbögen des Hauptschiffes haben beide Seitenschiffe eine ungewöhnliche Breite erhalten, die dem Innern den Eindruck der Weiträumigkeit verleiht. Auch in den Seitenschiffen sind die Langwände von zwei Spitzbogenfenstern durchbrochen und durch einen, auf ein Gurtgesims sich aufsetzenden Dienst getheilt. Letzterer trägt hier die Mittelrippe des fünftheiligen Kreuzgewölbes, mit dem das Joch der Seitenschiffe überdeckt ist. Die Blätter 20, 21 und 28 zeigen uns das Langhaus mit seinen drei Schiffen und seinen reichen Pfeilerkapitälern und Diensten. Ein großer Theil der Kapitale zeigt noch ähnliche Formen, wie wir sie im Chorumgange gefunden, hier allerdings unter Ausschluß figürlicher Darstellungen; ein anderer Theil dagegen, und zwar der den westlichen und südwestlichen Pfeilern angehörige, hat bereits die hochgothischen Formen des naturalistischen Blattwerkes und der nach dem Achteck gebildeten Kapitalplatte, wie sie auf Blatt 39 im Gegensatz zu den älteren Formen auf demselben Blatte und Blatt 40 ersichtlich sind.

**Langhaus. Aeußeres.** Das Aeußere zeigt uns Blatt 14. Die Hauptgesimshöhe der Osttheile ist auch am Hauptschiffe beibehalten und ebenso wie dort mit einer Brüstung geschmückt; dagegen bildet das Kranzgesims der Seitenschiffe mit seinem Laufgang eine neue horizontale, aber der sich Dachgiebel mit reichem Stabwerk, und zwar je zwei über einem Joch, erheben. Ueberhaupt verräth sich die quadratische Grundrißtheilung des Hauptschiffes im Aeußeren kaum; nur schwach wird sie durch die verschiedene Breite und Tiefe der Strebepeiler an den Hochwänden angedeutet. Die Südseite des Langhauses ist, wie ein Vergleich der Blätter 14 und 17 lehrt, wesentlich einfacher als die Nordseite gebildet, da sie bei ihrer versteckten Lage an der ehemals benachbarten Stadtmauer und an den Klostergebäuden minder wichtig erschien.

Plan und Bauzeit  
des Langhauses.

Wie schon oben erwähnt, ist die jetzige Anlage des Langhauses schwerlich die im ursprünglichen Entwürfe vorgesehen gewesen. Als letztere haben wir uns vielmehr das System des Langchores mit enger Pfeilerstellung, Empore, oblongen Kreuzgewölben und schmalen Seitenschiffen zu denken. Von diesem ersten Entwürfe ist man in der Folgezeit vermutlich durch den Wunsch abgelenkt worden, das Innere durch kühnere Spannung der Arkadenbögen luftiger und weiträumiger zu gestalten. Man ließ in der ursprünglichen Grundrißtheilung einen Pfeiler um den andern fort und erzielte damit höhere und weitere Bögen, mußte dafür aber die Emporenarkaden aufgeben, für die kein Platz mehr verblieb, und die Seitenschiffe verbreitern. Bei diesem abgeänderten Grundriß hat es zweifelsohne in der Absicht gelegen, die quadratischen Joche des Mittelschiffes mit einfachen oder sechsseitigen Kreuzgewölben zu überdecken; bevor man jedoch bis zur Entspannung der Decken gelangt war, hatte das oblonge Kreuzgewölbe der Hochgotik längst alle anderen Gewölbeformen entgültig verdrängt, sodaß man am Schlusse bei dem Wölbeystem des Chores wieder anlangte, bei dem der Rundbogen nur durch den Spitzbogen ersetzt war. Im Jahre 1565 wurde die Kirche geweiht, sodaß zu diesem Zeitpunkte das Langhaus mit allen Gewölben und Dächern vollendet gewesen sein muß.

Westtürme.

In der westlichen Verlängerung des Hauptschiffes, unter den Thürmen, befindet sich die ehemalige Eintrittshalle, die seit dem 15. Jahrhundert ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen und durch eine früher bemalt und vergoldet gewesene hohe Gitterwand (Blatt 40) vom Schiffe abgetrennt worden ist. Das Innere des Raumes, das gegenwärtig durch häßliche neuere Malerei verunstaltet ist, birgt, außer mehreren schmiedeeisernen Leuchtern vom Ende des 15. Jahrhunderts, das herrliche, im Jahre 1495 vom Nürnberger Meister Peter Ditscher gegossene Bronzegrabmal des Erzbischofs Ernst (Blatt 26), der auf einem von Apostelfiguren umgebenen Sarkophag unter einem Baldachin ruhend, den Bischofsstab in der Hand, dargestellt ist. Die Thürme (Blatt 14, 16 u. 50) weisen in ihrem unteren Theile dieselbe schwere Eisenarchitektur wie die Osttürme, im zweiten Geschoße dagegen schon spitzbogige Blendfenster mit zierlichem, gotischen Eisenwerk auf. Erst über dem vierten Geschoße gehen die Thürme aus dem Quadrat in das Achteck über und tragen hier zur Milderung des Ueberganges eine eigenartige spätgotische Fialenbildung. Das eingeschossige Achteck wird von zwei kurzen Steinpyramiden überragt, von denen allein die nördliche mit einer Kreuzblume gekrönt ist. Ueber den Verbleib der fehlenden Kreuzblume ist nichts bekannt; nach dem vorhandenen Stumpfe zu schließen, muß sie von anderer Form als die nördliche gewesen sein. Zwischen die verhältnismäßig schmucklosen Flächen beider Thürme fügt sich in der Westfront (Blatt 16) ein reicher Mittelbau mit prächtigem, von hohen Fialen flankiertem Hauptportal ein. Die Mittelfläche dieses auf Blatt 50 in größerem Maßstabe wiedergegebenen Portales trägt das Standbild des kaiserlichen Stifters mit Krone, Scepter und Reichsapfel (Blatt 56 oben Mitte). Ebenso, wie die letzten Geschoße der Thürme zeigen auch die oberen Theile des Mittelbaues die Formen der Spätgotik.

Bauzeit  
der Westfront.

Der Nordthurm ist mit den unteren Theilen des Querschiffes gleichzeitig begonnen worden, während der breitere Südthurm erst nach Entfernung des ehemaligen Nicolastiftes im Jahre 1510 in Angriff genommen werden konnte. Das zweite Thurngeschoß und das Westportal dürften dann in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die übrigen Thurngeschoße bis zum Jahre 1495 entstanden sein. Nach einer an der obersten Thurngalerie befindlichen Inschrift waren im Jahre 1520 endlich auch die Pyramiden vollendet.

Kreuzgang.

Der südlich vom Dome gelegene Kreuzgang ist ebensowenig wie die Kirche selbst nach einheitlichem Plane erbaut. Während der auf Blatt 52 rechts und 55 oben dargestellte südliche Flügel mit ripp- und guttlosen Kreuzgewölben und ornamentierten Säulenschäften noch gänzlich der romantischen Zeit angehört, sind Ost- und Nordflügel mit den ältesten Theilen des Domes gleichzeitig entstanden. Blatt 52 links und 55 unten zeigen uns den südlichen Flügel mit noch ganz schmucklosen Gewölberippen und Gurten, sowie mit geknickten spitzbogigen Arkaden und eingesetzten, auf Säulen ruhenden Steinplatten. An der Außenseite sehen wir außer den gekuppelten Oberfenstern und den zaghaften Strebepfeilern einen fortlaufenden, leider durch den Zahn der Zeit und menschlichen Unverstand arg beschädigten Fries figurlicher Darstellungen aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die Zeichnungen sind in den Puz geritzt und haben höchst wahrscheinlich einer Bemalung zugrunde gelegen. Dem Photographen ist es durch geschickte Ausnutzung des Streiflichtes gelungen, diese nur noch dem aufmerksamen Beschauer erkennbaren Einienführungen mit überraschender Deutlichkeit wiederzugeben. Wir sehen (Blatt 55) oberhalb eines Giebsenfrieses die durch Namensinschrift kenntlich gemachten Gestalten Otto's des Großen zwischen seinen beiden Gemahlinnen und einer Reihe Nagedeburger Erzbischofe bis auf Ericus (1285—1295) herab. An die Längswand dieses Kreuzgangsflügels schließt sich der im 14. Jahrhundert angebaute, gegenwärtig als Provinzialarchiv benutzte Kapitelsaal. Die Mittelflächen bestehen aus antiken Marmor- und Granitstämmen, welche statt der Basen ungeschürzte byzantinische und antiktirrende Säulenkapitäl, sicher alles Ueberreste des älteren Domes, haben. Von einer Wiedergabe dieses Raumes und der anstoßenden spätgotischen Marienkapelle hat leider wegen der in ihnen stehenden hohen Repositorien des Archives abgesehen werden müssen. Der gleichfalls frühgotische Nordflügel ist in der späteren Zeit einem Umbau unterworfen worden. Gegenüber dem Portale im Kreuzarme enthält er einen äußerst reizvollen, in Anlehnung an die Form des Brunnenhauses der klosterrlichen Kreuzgänge gebildeten Ausbau (Blatt 51), welcher mit einer von zierlich profilierten und durchbrochenen Rippen getragenen flachen Steinplattendecke abgeschlossen und mit umlaufender Rubebank versehen ist. Der Westflügel, der jüngste Theil des Kreuzganges, ist wegen Kammangels nicht wiedergegeben worden. Seine Formen zeigen wenig Abweichendes von denen des zuletzt erwähnten Nordflügels; auch hier fehlen in den Arkadenbögen die vom Ostflügel her bekannten Steinplatten, während die zu ihrer Aufnahme nötigen Nuthen in den Bogenleibungen vorhanden sind.

Figürliche  
Bildwerke.

Von theilweise bedeutendem kunsthistorischen Interesse sind die zahlreichen figurlichen Bildwerke des Domes, welche leider zum Theil erhebliche Beschädigungen und Verwüstungen erfahren haben; die Abbildungen auf Blatt 56—58 bringen eine Reihe der schönsten und besterhaltenen von ihnen zur Darstellung. Die weitaus ältesten Denkmäler sind die beiden auf Blatt 56 rechts unten wiedergegebenen Grabplatten von Erz, die beim Brande des alten Domes gerettet und darauf an den Pfeilern des Chorumganges aufgestellt sind. Die Platte zur Linken stellt den im Jahre 1004 verstorbenen Erzbischof Giseler, die andere schon erheblich freier und individueller behandelte den 1152 verstorbenen Friedrich I. dar. Diefem stehen im Alter zunächst die aus der ersten Bauzeit des Domes stammenden Standbilder (Blatt 57) an den Emporenfeilern des Chores. Apostelgestalten und Heilige aus der thebäischen Legion, unter ihnen der Schutzpatron St. Mauritius, bewachen das Heiligthum. Die den zu großen Kopf weit vortretenden Figuren sind noch von ungeschlachten Verhältnissen und rohen Formen, lassen aber im Faltenwurf zum Theil schon ein bemerkenswerthes Verständniß erkennen. Einen erheblichen Fortschritt bedeutet die sitzende Kaisergruppe aus der Ottonenkapelle (Blatt 56 links unten), die gleichfalls den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts angehören dürfte. Zwar sind auch an ihnen die Köpfe im Verhältniß zu groß und die Beine zu kurz, aber Haltung, Gesichtsbildung und Faltenwurf sind edel und individuell, sodaß das Werk den besten dieser Zeit zuguzählen ist. Von der reichen Bemalung sind erhebliche Ueberreste vorhanden, die die Stoffmuster noch deutlich erkennen lassen. Etwas geringwerthiger in künstlerischer Beziehung, aber trotzdem noch von hervorragender Bedeutung sind die zu Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts entstandenen 10 Standbilder der Kugen und thörichten Jungfrauen (Blatt 58) an und neben den Wandungen des Nordportales im Paradies. Mit dem Portale und der Vorhalle sind sie gleichzeitig dem nördlichen Kreuzarme angefügt worden. Die Gestalten zeigen richtige Verhältnisse, lebhaftes Wiedererleben von Freude und Schmerz und eine übertriebene, aber architektonisch sehr wirksame Bewegung der Gewandung. Weniger gelungen ist die Darstellung der Körperformen, vor allem der Brüste, der Arme und der Beine; letztere stehen zum Faltenwurf der Unterkleider in keinerlei Beziehung, vielmehr sind die Arme bei allen gleich schematisch angeordnet. Sämmtliche Gestalten waren reich bemalt und vergoldet; Reste der Bemalung heinträchtigen leider den Ausdruck der an sich lieblichen Gesichtszüge. Aus etwas späterer Zeit dürfte das Standbild Otto's an der Mittelfläche des Westportales (Blatt 56 oben Mitte) herrühren, wenn auch der Standort auf den Anfang des 14. Jahrhunderts hinweist. Die Verhältnisse der Figur sind gute und der Faltenwurf der Gewandung ist edel, Gesicht, Haar und Hände dagegen sind häßlich. Etwas gleichalterig mag die Maria auf demselben Blatte links oben sein, die früher mit dem Engel der Verkündigung auf gemeinsamem Altare

06  
121 F  
1151  
Universitätsbibliothek Paderborn  
50  
EU 1604  
UC VIII 171

gestanden hat und gegenwärtig in einer der Chorkapellen sich befindet. Vom Anfange des 15. Jahrhunderts ist die im südlichen Kreuzarme stehende Maria mit dem Kinde (Blatt 56 oben rechts) zu datiren. Letzteres zwar ist steif und von unrichtigen Verhältnissen, die Frauengestalt dagegen ist, was edle Form, Haltung und Faltenwurf betrifft, den besten Schöpfungen dieser Zeit zuzurechnen.

Von großer Schönheit, aber nicht in den Rahmen dieses Werkes gehörig, sind die Kanzel und eine Anzahl der an den Wänden und Pfeilern der Schiffe vertheilten Epitaphien, die sämmtlich der Renaissance- und Barockzeit entstammen. Bezüglich derselben soll hiernit auf das im Vorwort erwähnte Werk: „Magdeburger Wandmalerei der Renaissance“ verwiesen sein.

P. G. S.

